

Rezension von: Stadelmann,
Matthias: IsaaK Dunaevskij – Sänger
des Volkes. Köln et al.: Böhlau 2003
(Beitr. zur Geschichte Osteuropas
34), 503 pp.

Wer sich noch an die Zeiten der »Russischen Stunde« im österreichischen Rundfunk (damals RAVAG) erinnern kann, wird mit Sicherheit den Namen Dunaevskij im Gedächtnis behalten haben. Die flotten Märsche, Walzer und Unterhaltungslieder des Komponisten fehlten in kaum einer der Propagandasendungen der sowjetischen Besatzungsmacht. Dass der heute bereits fast vergessene Musiker nun Gegenstand einer umfangreichen wissenschaftlichen Monografie wurde, mag vielleicht ein wenig überraschend wirken. Der Autor erwähnt im Vorwort, dass er bei seinen Forschungen in russischen Bibliotheken und Archiven oft auf Unverständnis gestoßen ist und im günstigsten Fall mitleidiges Lächeln geerntet hat, wenn er das Thema seiner Arbeit nannte. Allerdings ist es Matthias Stadelmann gelungen, nicht bloß den Lebensweg eines sowjetischen Musikers zu beschreiben sondern darüber hinaus ein fesselndes Zeitbild zu schaffen und ein kaum bekanntes und doch höchst interessantes Kapitel der Stalin-Ära darzustellen.

IsaaK Dunaevskij stammte aus der ostukrainischen Provinz, er wurde am 30. Jänner 1900 in der Kleinstadt Lochvica geboren. Als Jude musste er schon im Kindesalter Demütigung und Diskriminierung hinnehmen, eine bittere Erfahrung, die ihn sein Leben lang begleitet hat, denn noch als anerkannter Künstler blieb er von antisemitischer Anfeindung nicht verschont. Ursprünglich strebte er eine Laufbahn als Konzertgeiger an, doch ab 1919 wandte er sich ganz der Komposition zu. Er schrieb Schauspielmusik für verschiedene Theater in Charkov [Charkiv] und Moskau, später wurde die Kino- und in vorderster Linie die Unterhaltungsmusik seine Domäne. Sein Aufstieg zur Berühmtheit vollzog sich fast gleichzeitig mit der Entstehung des Sowjetstaates. Dunaevskij schuf die heitere Begleitmusik zur Stalinzeit und hat sich allein dadurch einen bleibenden Platz in der Politik- und Kulturgeschichte dieser Epoche erworben. In Dunaevskijs Klängen und Rhythmen, in seinen zündenden Massenliedern drückte sich auf exemplarische Weise jenes positive Gefühl, jene Lebensfreude aus, wie sie vom politischen System gefordert wurde. Der Autor stellt zutreffend fest: »[N]irgendwo wurden stalinistische Wohlfahrts- und Erfolgsvisionen so glaubhaft gemacht wie in Dunaevskijs Musik«. (p. 461). Seine Operetten, Filmmusiken und Schlager erreichten bald den höchsten Gipfel der Popularität. Nicht nur seine Musik war bekannt und begehrt, auch ihr Schöpfer wurde zum erklärten Volksliebling. Vor allem aber galt er als Idol der jungen Generation. Stadelmann zitiert auf Seite 169f. den Brief einer jungen Komsomolzin an den Komponisten:

Ihre Lieder, Ihr wunderbares Schaffen wirkt wie ein elektrischer Schlag. Wenn man Ihre Musik hört, dann möchte man so sehr leben, schöpfen, arbeiten. Ihre Lieder stärken den Glauben an das baldige Eintreten meiner lichten Zukunft, sie zwingen einen, an seine eigenen Kräfte zu glauben und alle Schwankungen und Zweifel hinwegzujagen. Wenn man sie hört, sagt man unwillkürlich: O wie gut lebt sich's im sowjetischen Land!

Die enormen Erfolge des Komponisten wurden allerdings von manchen Repräsentanten der sowjetischen Kulturpolitik mit Argwohn beobachtet. Was Anstoß erregen musste, waren die fremden Einflüsse in seiner Musik. Dass Dunaevskij sowohl von der Wiener Operette (Lehar) als auch von den englischen und amerikanischen Formen der Unterhaltungsmusik (Foxtrott, Jazz u.a.) manches gelernt hat, war nicht abzustreiten, er ließ auch – was ein großes Risiko für ihn war – Gershwins *Rhapsody in Blue* in einem seiner Konzerte aufführen. Allerdings war er bestrebt, der sowjetischen Unterhaltungsmusik ein eigenes, von westlichen Mustern möglich unabhängiges Profil zu verleihen. Gegen den Vorwurf der »Verwestlichung« hat er sich in mehreren klug formulierten Aufsätzen verteidigt. Anfangs konnte man dem beliebten Musiker nicht viel anhaben, doch mit Beginn des »Großen vaterländischen Krieges« geriet Dunaevskij immer mehr ins kritische Kreuzfeuer. Der Vorwurf des »Kosmopolitismus«, der Klassenfremdheit und andere Pseudo-Verdächtigungen wurden gegen ihn erhoben, was zur Folge hatte, dass der Komponist mehr und mehr kalt gestellt wurde. Auch war es unausbleiblich, dass in den harten Zeiten des Krieges seine harmlos-fröhliche Musik nicht mehr gewünscht war und anderen, mehr heroisch betonten Klängen weichen musste. Für diese Sparte fehlte dem Musiker das schöpferische Organ. Auch nach Kriegsende konnte Dunaevskij nicht mehr



an seine früheren Erfolge anknüpfen, er starb am 25. Juli 1955 in Moskau nach einem Herzinfarkt. Weder die *Pravda* noch die *Izvestija* nahmen vom Tod dies einstmals so populären Musikers Notiz.

Dunaevskij hat manche Schmach und Kränkung hinnehmen müssen. Dennoch war es ihm beschieden, in diesem blutrünstigen Zeitalter ein relativ ungefährdetes Leben zu führen, er wurde zum reichen Mann und zum Liebling des Volkes. Seine Nöte und Bedrängnisse nehmen sich harmlos aus im Vergleich zu den vielen tragischen Künstlerschicksalen der Epoche. Dunaevskij war ein lupenreiner Sowjetmensch, Stalinpreisträger, zeitweise auch Vorsitzender des Leningrader Komponistenverbandes, schließlich sogar Abgeordneter (»gewählter Vertreter des Volkes«).

Matthias Stadelmanns Darstellung, eine Doktorarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, ist ein Produkt sorgfältigster Recherchen auf einem Gebiet, das vor ihm kaum jemand betreten hat. Seine Arbeit setzt sich aus einer Unzahl von präzise beschriebenen Episoden zusammen, von denen manche geradezu absurd wirken und die fatale Situation eines Unterhaltungskünstlers in einem diktatorischen System offenbaren. Die Unbeirrbarkeit, mit der sich der Verfasser einem scheinbar unergiebigem, abseitigen Thema zugewendet hat, nötigt hohen Respekt ab. Das reiche Ergebnis dieser tiefen kultur- und gesellschaftsgeschichtlichen Studie beweist, wie sinnvoll das Thema und seine Ausarbeitung waren. Der Autor hat ein leicht lesbares, spannend geschriebenes Buch verfasst, dem viele Leser zu wünschen sind. Bei der Nennung russischer Namen und Begriffe bedient er sich der wissenschaftlichen Transliteration, wodurch die Namen für den mit diesem System nicht vertrauten »Normalverbraucher« aber leider nicht nur stark verfremdet, sondern u.U. sogar unverständlich wirken können: Bol'soj teatr, Chačaturjan, Šostakovič usw. Auch der Name des Komponisten wurde im deutschen Sprachraum früher »Dunajewski« geschrieben. Es wäre für eine breite Rezeption deshalb unbedingt wünschenswert, eine Art Namenkonkordanz dem Band voranzustellen, um für Nichtslawisten diese Irritation zu vermeiden.

Ein Manko des Buches kann nicht verschwiegen werden: Das Leben eines Musikers, eines Komponisten wird beschrieben – aber die Musik kommt in dem Buch nicht vor. Kein einziges Notenbeispiel im Text, kein Werkverzeichnis, somit bleibt das Eigentliche und Wesentliche von Dunaevskijs Kunst und Eigenart stumm. Es mutet erstaunlich an, dass der Autor, der so viel Akribie auf seine Arbeit verwendet hat (die Zahl der Fußnoten erreicht fast die Tausendergrenze) gerade diesem Kapitel aus dem Weg gegangen ist und außer einigen vagen Bezeichnungen zu Dunaevskijs Musik nicht viel zu sagen hat. Zumindest eine CD mit den bekanntesten Liedern und Schlagern – bspw. dem *Lied der fröhlichen Jungs* oder dem *Lied von der Heimat* hätte der Publikation beigelegt werden sollen. Auch bleibt nicht geklärt, was letzten Endes die Ursache für das Verstummen von Dunaevskijs Musik war. Hängt das mit der Demontage Stalins durch Chruščev zusammen? Und wie sieht es im heutigen Russland mit der Erinnerung an den einstigen »Sänger der sowjetischen Lebensfreude« aus? Gibt es Tonaufnahmen seiner Musik im Schallplattenhandel, sind Noten seiner Kompositionen erhältlich? Ist das »strahlende Gesicht«, wie dies der Autor Stadelmann in Russland an einer älteren Dame bei Nennung des Namens Dunaevskij beobachtet hat (cf. *Vorwort*, p. XI), das einzige, was von ihm übrig geblieben ist? Darüber hätte man gern ein wenig mehr erfahren.